† **Eine glückliche Verliererin!** Im Wriezener Zeitungsblättchen stand dieser Tage die folgende erbauliche Anzeige: „Mein Mann ist mir in diesen Tagen abhanden gekommen. Die ehrliche Finderin kann ihn ruhig behalten, wenn ich ihn nicht zum Manne gemacht hätte, ging er heute noch als Handwerksbursche rum. Ich verzichte auf immer auf ihn, — nicht mehr sehn! Minna Enax, Bäckermeisterfrau."

Die Entfärbung der Neger — mißglückt!

Ein amerikanischer Arzt hatte festgestellt, daß unter dem Einfluß der Kalkbodenstrahlen die Haut der Neger sich entfärbte, ja sogar weiß wurde, ohne dadurch zu welken. Aber die Schwarzen, die sich diesem Verfahren unterwarfen, befanden sich sehr schlecht dabei. Wenn ihre Haut den Pigmentstoff verlor, funktionierte ihr Organismus, der eine zu lange Anwendung der X-Strahlen augenscheinlich nicht vertragen konnte, nicht mehr gut, so daß die Versuche schließlich eingestellt werden mußten. Es bleibt den Negern nach dieser herben Enttäuschung also nicht anderes übrig, als auch weiterhin Neger zu bleiben.

Auf der Berliner Stadtbahn

geraubt wurde der Buchdruckereibesitzer E. Pankow, als er in der Nacht vom Bahnhofe Alexanderplatz nach Bahnhof Friedrichstraße zu fuhr. Er versiel unterwegs in einen so tiefen Schlaf, daß er auf dem Bahnhofe Westend von einem Schaffner aufgerüttelt werden mußte. Er nimmt an, daß er von einem Verbrecher mit narkotischen Mitteln betäubt worden sei. Als er zu sich kam, bemerkte er, daß man ihm nicht nur seine goldene Uhr und Kette aus der Westentasche gestohlen, sondern auch seine Brieftasche, in der sich ein Portemonnaie mit 160 Mark befand, herausgeschnitten hatte. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Ein merkwürdiger Vorfall

hat sich an Bord des russischen Kreuzers „Zemtschug" ereignet. Das Schiff ist auf einer baltischen Schiffswerft gebaut worden, und erhält soeben seine letzte Ausrüstung. Die Offiziere und Mannschaft saßen friedlich beim Mittagessen, als plötzlich der Kapitän erschien und mitteilte, das Schiff sei im Sinken begriffen. Sofort angestellte Untersuchungen in den unteren Schiffsräumen boten keine Aufklärung. Infolgedessen kam man zu der Ansicht, daß im Maschinenraum etwas in Unordnung sein müsse und die dort angestellten Nachforschungen führten zu der Entdeckung, daß die Rohre, die von den Kesseln nach der See führen, offenbar in böswilliger Absicht offen gelassen worden waren, und daß sich das Schiff mit Wasser füllte. Es konnten noch rechtzeitig Rettungsmaßregeln getroffen werden, und augenblicklich schwebt, wie dem Bureau Reuter aus Petersburg gemeldet wird, eine ernste Untersuchung, da Verdacht der Verräterei vorliegt.

* **Oberammergauer Spiele 1905.** Die Oberammergauer Gemeinde hat den Beschluß gefaßt, 1905 als Gedenkfeier des Passionsspieles die sogenannte „Kreuzesschule" aufzuführen, wie dies schon Ende des 18. Jahrhunderts geschehen ist. Das letzte Mal wurde das Modram im Sommer 1875 öffentlich gespielt. König Ludwig II. und Kronprinz Friedrich Wilhelm wohnten den Aufführungen bei und zwar gelegentlich der Ausstellung der vom König Ludwig II. der Gemeinde geschenkten Kreuzigungsgruppe auf dem Kalvarienberge bei Oberammergau. Das Stück — einer Handschrift vom Jahre 1662 entnommen — hat ein Vorspiel und fünf sogenannte Kreuzeslektionen. Es behandelt Szenen aus dem Alten Testamente, an die sich in jeder Lektion ein lebendes Bild aus dem Neuen Testamente anschließt. Also gerade umgekehrt, wie im Passionsspiele, wo vor den Szenen aus dem Neuen Testament lebende Bilder aus dem Alten gestellt werden, um durch Hiese auf die Leidensgeschichte Christi hinzuweisen. Wöchentlich sollen zwei bis drei öffentliche Vorstellungen gegeben werden, jede von einer Dauer von etwa fünf Stunden, so daß also der Besuch von München aus in einer Tagespartie gemacht werden kann. Die Proben sind bereits im Gange.

* **Eine „Sonnenmaschine".** Für eine Errichtung zur Erzeugung von Hitze durch reflektierte Sonnenstrahlen ist, wie die „Daily News" mitteilt, dem Ingenieur Knute E. Wideen aus St. Louis die Konzession für die Weltausstellung in St. Louis erteilt worden. Er wird in seinem Apparat 40 000 Planspiegel von vier Quadratfuß gebrauchen. Die Strahlen konvergieren in das Innere eines Ofens, in dem Hitze zum Treiben der „Sonnenmaschine" erzeugt wird. Wideen behauptet, daß auf diese Weise Hitze bis zu 10 000 Grad Fahrenheit erzielt werden kann.

Humoristisches.

* **Zerstreut.** Schüler (zum Professor): „Herr Professor, Sie haben uns das letztemal befohlen, Sie heute zu erinnern, daß Sie über das Gehirn des Menschen vortragen wollen." — Professor: „Lassen Sie mich doch in Ruhe, ich habe jetzt andere Dinge im Kopfe, als das Gehirn des Menschen!"

* **Ein moderner Barbar.** Gretchen: „Tante, was versteht man eigentlich unter einem Barbaren?" — Literatur-Enthusiastin: „Jemand, der „Jörn Uhl", „Briefe, die ihn nicht erreichten" und „Jena oder Sedan" nicht gelesen hat."

* **Summarisch.** Die am gleichen Tage erfolgte Geburt des 14. Kindes, eines munteren Knaben, und den Tod seiner Großtante, des 76jährigen Fräuleins, Amanda Klingebusch, zeigt hocherfreut und tiefbetrübt an. Franz Schmehlbrot, Diurnist.

* **Modern.** „Was, Du bist ein amerikanisches Duell eingegangen?" — „Ja, wer verliert, muß sich ein Automobil kaufen."

* **Kaltblütig.** Ein erst vor wenigen Stunden in einem Schweizer Gasthofe eingetroffener Holländer sieht sich genötigt, als er eben im Begriffe ist, ins Bett zu steigen, die Tür seines Zimmers, an der heftig gepocht wird, zu öffnen. Vor ihm steht ein Kellner, mit allen Zeichen des Schreckens, der ihm zuruft: „Herr, das Hotel brennt!" Der Holländer schaut den Mann anfangs erstaunt an, dann sagt er indigniert: „Ja, zum T. . , halten Sie mich für einen Feuerwehrmann, daß Sie mir das melden?"

* **In der Frauenversammlung.** Die Vorsitzende: „Meine Damen, es ist soeben ein Antrag eingelaufen." — Alle Anwesenden: „Für wen von uns?"

Druckfehler. Diese Künstlerin entfaltet seit ihrem Hiersein einen großen Pump.

* **Boshaft.** „Komponieren Sie noch immer?" — „Ich habs aufgegeben!" — „Recht haben Sie — ehrlich währt am längsten!"

* **Schwerer Beruf.** „Was sind Sie, mein Herr?" — „Was ich bin? Doppelter Buchhalter mit einfachem Gehalt und dreifacher Arbeit!"

* **Indirekte Kur.** Arzt: „Haben die Schlafpulver geholfen? Konnten Sie auf dieselben besser ruhen?" — Patient (Gatte einer schwatzhaften Frau): „Gewiß! Ich habe jeden Abend meiner Frau zwei Stück davon gegeben, und da hab ich immer famos geschlafen!"

* **Beim Notar.** „Also dreimal waren Sie bereits verheiratet?" — „Ja!" — „Wie heißt denn Ihr letzter Mann?" — „Das kann ich doch jetzt noch nicht gut wissen!"

* **Das kluge Kind.** „Mein Goldkind, zeige mal der Dame, wie Du schön rechnen kannst! Wieviel ist zwei und zwei?" — „Drei!" — „O, Du kluges Kind!" sagt die glückliche Mutter. „Nur um eins hat es sich geirrt!"

* **Unter Gaunern.** „Du, Eede, warum hilft denn Dein Aeltester im Geschäft nicht mit?" — „Ach, der Bengel ist zu nischt zu jebrauchen, der is von Muttern her „ehrlich" belastet!"

Vom Büchertisch.

„Orbis Pictus." Unter diesem Namen hat der Oberösterreichische Lehrerhausverein in Linz a. D. neben seiner Lehrmittelanstalt und seinem Jugendschriften-Verlag ein neues Unternehmen ins Leben gerufen, und zwar handelt es sich um ein ebenso einfaches wie vorzügliches Volksbildungsmittel. Zweck ist also: die Hebung der Bildung im Volke, und tatsächlich ist dasselbe dazu geeignet wie kein anderes. — Auf losen Blättern ist das Wichtigste aus allen Wissensgebieten derart gemeinverständlich klargelegt, daß es selbst dem Laien leicht möglich ist, das Gebotene zu erfassen, zu verarbeiten und zu verwerten. — Dem Lehrlinge, Gesellen, Meister, den Beamten aller Kategorien, dem Studierenden werden diese Blätter als ein wahrer Schatz, als eine Notwendigkeit, ja, als längst Ersehntes willkommen sein; sind doch die heutigen Erwerbsverhältnisse derartig schwierige, daß es nur dem intelligenten und tüchtig gebildeten Menschen gelingen kann, wirklich lohnende und gesicherte Zukunft zu finden. Selbst dem schon höher Gebildeten dürften sie zur Wiederholung vortrefflich dienen. Kein Familienvater sollte die Erwerbung versäumen, die geringe Auslage wird sich tausendfach rentieren. — Der Vertrieb ist den Buch- und Papierhandlungen übertragen, und zwar erscheinen diese „Orbis Pictus"-Blätter zu je 15 Stück in einem Kuvert zum Preise von 10 Pfg. per Kuvert; dieser Preis ist so niedrig, daß er nur die Selbstkosten deckt und daß es also auch dem Unbemittelsten möglich ist, sich nach und nach in den Besitz des ganzen Werkes zu setzen. — Auf Gewinn ist das Unternehmen nicht berechnet.

Verantwortlicher Redakteur F. B. Knappe in Bochum.
Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.

Jean Pyra's Handelslehranstalt, Bochum, Friedrichstrasse 36,
Mitglied des Verbandes deutscher Handelsschullehrer und kaufmännisch gebildeter Bücherrevisoren.
Gründliche Ausbildung von Damen und Herren für die kaufmännische Praxis
Für Damen Unterrichtssaal separat. Die feinsten Referenzen stehen zu Diensten. Bevor Sie einen Kursus beginnen, erkundigen Sie sich.
Prospekte gratis.
Vorbereitungskurse für Bergschüler.
Anmeldungen werden zu jeder Zeit entgegengenommen.

Reelle Bedienung! **Achtung!** Zur gegenwärtigen Saison können Sie Ihren Bedarf an wirklich guten und eleganten **Achtung!** Reelle Bedienung!
Schuhwaren
in allen Sorten, und in jeder Ausführung, sowie in den modernsten und bequemsten Formen am vorteilhaftesten einkaufen im
Schuhwarenhaus Friedr. Sommer Bochum,
Friedrichstraße 1. Buddenbergstraße 6.
In. Qualitäten. Vorzügliche Passform. Billigste Preise.
Für Kommunikanten extra billigst gestellte Preise!



Nr. 31. 11. April 1904

Der Schatz von Thorburns.

Von Frederick Boyle. Verdeutscht durch E. Deichmann.

Nachdruck verboten.

Hilda zeigte zuerst ihre Ungeduld und ging fort, von Georg gefolgt. Herr Esting stand als stiller Beobachter bei Seite und betrachtete Käthe mit einem spöttischen Lächeln. Der Gutsherr wandte sich plötzlich ab und lud seinen Hauptgast ein, einige alte Bücher zu betrachten, die sich zufälligerweise in seinem Hause aus früheren Jahrhunderten erhalten hatten, und so hatten auch die beiden sich entfernt, ehe sämtliche Pferde vorgeführt waren. Käthe stand ganz sprachlos da.

„Aber Onkel," rief Hubert, „Du wirst doch so freundlich zu sagen, daß ich mir auch ein Pferd wählen dürfte."

„Gewiß! Und, Herr Genest, da wir Ihnen so viel unnötige Mühe verursachen, möchte ich das Pferd, welches mein Neffe auswählt, am liebsten kaufen."

Die Wolken des Unmutes schwanden sofort von der Stirn des Gutsherrn.

„Wenn das wirklich Ihr Wunsch ist, so bin ich natürlich einverstanden. Bitte, treffen Sie Ihre Wahl, Herr Fanshawe; über den Preis werden Herr Esting und ich uns bald einigen." Darauf trat er mit seinem Gaste ins Haus.

„Noch nie in meinem Leben bin ich mit solcher Grobheit behandelt worden!" zischte Käthe ganz blaß vor Zorn. „Wen ich nicht reiten soll, dann sollst Du auch nicht mit Hilda durch das Land galoppieren — ich sage, Du sollst nicht!"

Hubert wußte nicht, wie er sich dabei verhalten sollte; ihr Stallknecht hatte den Ausbruch der Dame gehört und lächelte boshaft. Nachdem er sich beinahe eine Minute die Sache überlegt, sagte Hubert seiner Gattin: „Dann dürfte es am besten sein, wenn wir den Uebrigen folgen, meine Liebe! Vielleicht wirst Du später Onkel Deine Gründe auseinandersetzen."

„Das werd ich nicht! wie darfst Du es wagen, so etwas von mir zu verlangen?"

„Dann werde ich es tun," und damit verließ er sie.

„Hubert!" rief sie.

Aber das war ihm denn doch zu weit gegangen. Er fragte einen Diener, wo die Herren wären und folgte denselben, während Käthe wütend und fassungslos sich allein in das Frühstückszimmer begab.

Herr Genest sprach sehr eifrig, halblaut flüsternd, als Hubert ihn unterbrach.

„Sie haben nicht lange gebraucht, Herr Fanshawe, um Ihre Wahl zu treffen," rief er ziemlich ungeduldig. „Welches Pferd nehmen Sie?"

„Sie wollen freundlichst entschuldigen, aber meiner Gattin mißfällt der Gedanke, sie solle zu Hause bleiben, während ich spazieren reite. Ich bin deshalb genötigt, lieber Onkel, Dein freundliches Anerbieten mit aufrichtigem Danke und zu meinem größten Bedauern abzulehnen."

„Ich hoffe, Sie werden mich nicht beargwöhnen, daß wir Ihre Gastfreundschaft unter falschen Vorspiegelungen genossen haben, Herr Genest," meine Esting. „Aber um allen Mißdeutungen aus dem Wege zu gehen, werde ich meinen Neffen bitten, für mich ein Wagenpferd auszuwählen. Die Art, wie ich es brauche, ist meinem Vermuten nach kostspielig — von ruhigem Gange im Geschirr, aber stark und schnell. Mein „Jakob" wird schon ziemlich alt für den Wagen."

„Ich habe genau, was Sie brauchen, aber wie Sie ganz richtig bemerken, ist es ein ziemlich kostspieliges Tier. Bitte, kommen Sie, Herr Fanshawe. Sie sollen ohne Vorurteil darüber Bericht erstatten, während wir Ihren Herrn Onkel seinen Studien überlassen."

Unterdessen hatte sich Georg nach Kräften um Hilda bemüht. Sie hatte ihn schon seit mehreren Jahren oberflächlich gekannt, und obgleich sie nicht das geringste Interesse an ihm nahm, war er doch der einzige junge Mann, mit dem sie überhaupt jemals sprach. Auch sie war nicht erhaben über den weiblichen Instinkt. Hilda erkannte seine Absurdität ganz klar und nahm kein Interesse an seinem Charakter, aber männliche Bewunderung war ihr nicht unangenehm.

Es ließ sich nicht leugnen, daß der junge Mann klug und begabt war. Er hatte seine Universitätsgrade mit Ehren gewonnen, schrieb gelegentlich für eine hervorragende Zeitung und arbeitete angestrengt als junger Rechtsanwalt, so daß sich ihm bereits eine viel versprechende Zukunft eröffnete. Das Letztere war sein Thema in dem Augenblicke, als er nach einigen gegen Käthe Fanshawe gerichteten leichten Sarkasmen über die ungewisse Laune Dichter junger Frauen eine ernste Unterhaltung begann.

„Wissen Sie, Miß Esting, ich hatte die Absicht, heute auch ohne erdenklichen Vorwand meine Aufwartung in Klein-Thorburns zu machen, als die beglückende Aufforderung Ihres Vaters mir zu Hülfe kam. Das war sogar die Ursache, weshalb ich gestern aus der Stadt hierher kam. Heute Abend kehre ich wieder zurück."

„Wirklich?" Ob dieser Ausruf sich auf seine Absichten oder auf seine Abreise bezog, blieb unklar. Georg bezog ihn auf die ersteren.

„Ja," fuhr er fort, „früher dachte ich, daß ich mir gar nichts aus Sympathie machte, und für den Fall eines Mißerfolges hatte ich auch jetzt noch an dieser Meinung fest. Ich habe sie oft genug als richtig erprobt."

„Wir hatten den Eindruck, daß Ihnen niemals ein Mißerfolg widerfahren könnte."

„Ich habe diese Vorstellung dadurch begünstigt, daß ich meine Mißerfolge verheimlichte, aber verhältnismäßig sind dieselben zahlreich gewesen. Und als mich nun gestern ein unerwarteter Glücksfall traf, fand ich mich ebenso schwach, wie andere Leute. Der Lord Oberrichter sagte mir vor versammeltem Gerichtshofe schmeichelhafte Komplimente, Miß Esting, meine Kollegen beglückwünschten mich, und die anwesenden Chefs hervorragender Schwalter-Firmen notierten sich sehr eifrigen meinen Namen. Meine Kollegen im Tempel behaupteten, durch mein gestriges Plaidoyer wäre meine Zukunft gesichert."

„Es freut mich sehr, das zu hören. Und so kamen Sie denn sofort hierher, um es Ihrem Herrn Vater mitzuteilen."

„Ja, und um die Nachricht nach Klein-Thorburns zu bringen. Es ist eine Pilgerfahrt mit der Bitte um Sympathie. Werde ich sie finden?"

„Ganz gewiß. Wir haben beinahe gar keine Freunde, und zu hören, daß einer derselben einen schönen Erfolg errungen, ist doppelt befriedigend für uns."

„Möchten Sie da nicht den Plural fallen lassen? Herr Esting ist immer gut und freundlich zu mir, ich möchte lieber hören, daß Sie ein Interesse an mir nähmen."

Sein ernster Ton war nicht mißzuverstehen. Hilda wußte schon längst, daß sein Wohlgefallen an ihr zu heftiger Leidenschaft gewachsen war; aber sie war wohl noch zu unentwickelt, um das Ganze wichtig zu nehmen, und so meinte sie denn ganz gelassen:

„Ich werde stets an Ihrem Wohlergehen Interesse nehmen, Herr Genest! Ob nun bei den Gerichten oder in Ihrem privaten Leben, selbst wenn wir einander niemals wieder begegnen sollten."

„Weshalb sagen Sie so? Wir werden uns wieder begegnen — Ihr Nachsatz macht mich besorgt."

„Ich habe keine Ursache, zu vermuten, daß Sie mich nicht in Klein-Thorburns finden würden, so oft Sie uns besuchen wollen, von jetzt bis zum Tage meines Todes, und es wird mir stets angenehm sein, einen Freund dort zu sehen."

4. Jahrg. 6

Das Sonntagsblatt ist durch jede Postanstalt zu beziehen. Gratis-Beilagen: Illustrierte Modenzeitung und Kinderzeitung. Direkt ins Haus geliefert kostet die Post pro Quartal 1 Mk. 20 Pf.

Nr. 82.

HB Zur Stillegung

„Sie gedenken also nicht, diese Gegend zu verlassen?"

„Nein, ich sehe gar keinen Grund, weshalb ich das je tun sollte."

Georg hatte freilich einen Grund geltend zu machen, in seinen Augen von der höchsten Bedeutsamkeit, und er war eben im Begriff, sich darüber auszulassen, ohne ihren deutlichen Wink zu beachten. Aber Hilde hatte, ohne daß ihr Gefährte in seiner Aufregung es bemerkte, sich schon vor einiger Zeit umgewandt, und in diesem Augenblick kamen sie auf den Rasenplatz vor dem Hause, wo Herr Genest und Hubert ein kräftiges, junges Pferd betrachteten.

„Mein Vetter hat ein gutes Auge," sagte sie. „Das ist ein schönes Geschöpf, aber es sieht boshaft aus, nicht wahr?"

„Was, das ist ja „Lorbeerblatt"! Nehmen Sie vielen Anteil an dem Rückgrat Ihres Vetters, Miß Esking? Mein Vater vergißt ganz, daß es sich nicht um einen Kauf handelt, und der Grundsatz „caveat emptor" hier nicht am Platze ist. Aber wenn Sie es wünschen, werde ich dazwischentreten."

„Gewiß wünsche ich das. Ist „Lorbeerblatt" gefährlich?"

„Im Geschirr nicht, obgleich sehr lebhaft. Aber der bloße Anblick des Sattels bringt ihn schon zum Rasen."

„Dann, bitte, treten Sie dazwischen! Huberts Genick ist mir zwar auch nicht ganz gleichgültig, aber mein eigenes ist für mich eine Sache von höchster Wichtigkeit. Meinem Cupido wäre nicht zu trauen, wenn Psyche — das heißt in diesem Falle „Lorbeerblatt" — wild würde."

Herr Genest setzte auseinandert, daß das neue Pferd nicht zum Reiten benutzt werden sollte, und daß, wenn es nur auf Schnelligkeit und Kraft und schönes Aussehen ankäme, ein schöneres oder besseres Tier nicht zu finden wäre. Nachdem die Vorzüge und Fehler von „Lorbeerblatt" Herrn Esking durch Georg unparteiisch dargelegt waren, trug der Erstere kein Bedenken, das Pferd zu kaufen. „Wenn es Ihnen recht ist, wollen wir den Preis unter uns vereinbaren," sagte der Gutsherr, einen Blick mit seinem Sohn wechselnd. Und darauf zogen die beiden älteren Herren sich wieder zurück.

Es ist wohl kaum nötig, die Stimmung zu beschreiben, in welcher Käthe jetzt gefunden wurde. Georg Genest brachte einen Schwall von Entschuldigungen vor, untermischt mit einigen spöttischen Bemerkungen, scharf wie Dornen, noch verstärkt durch sein glitzerndes Augenglas. Hilda war schweigsam und Hubert mürrisch. Bald darauf kam Herr Esking wieder zu ihnen und sie brachen auf.

„Nun, Vater?" fragte Georg eifrig, als der Wagen fortfuhr.

„Er hörte mir bis zu Ende zu, mein lieber Junge, und wenn ich seinen Gesichtsausdruck richtig lese, so ist er der Sache nicht abgeneigt."

„Aber er sagte nichts?"

„Nein. Es war ihm offenbar ein neuer Gedanke. Ich bin mit dem Resultat unserer Unterredung durchaus nicht unzufrieden. Und wie weit bist Du mit dem Mädchen gekommen?"

„Nichts, rein gar nichts! Sie gab mir zu verstehen, daß ihr der Gedanke an Heiraten noch nie gekommen wäre."

„Dann bist Du also vermutlich auch nicht unzufrieden, wenn Du Dich ihr nicht deutlicher erklärtest, als wie wir es für diesmal verabredet hatten? Das ist genau die Antwort, wie sie eine junge Dame geben sollte."

„Ja, aber Hilda meinte das, was sie sagte und wünschte, daß ich es als ihre ernstliche Entscheidung aufnehmen sollte. Wenn Du den entschlossenen Blick in ihren lieblichen Augen gesehen hättest, so würdest Du das nicht bezweifeln. Was für eine göttliche Schönheit sie ist, Vater."

„Da stimme ich Dir bei. Aber Esking besitzt eine ruhige, erregungslose Gelassenheit beim Ausschreiben eines Checques für eine Summe in drei Ziffern, welche für meinen sittlichen Geschmack vielleicht noch anziehender ist. Laß eDich nur nicht entmutigen! Du hast das Feld für Dich allein, und ihr Vater ist Dir nicht ungünstig gestimmt, um das Mindeste zu sagen."

Aber Georg war dadurch doch nicht beruhigt.

Auf der Rückfahrt sprach Herr Esking ganz gelassen über allerlei mit dem Warrenhofe in Verbindung stehende archäologische Fragen. Er machte keine Anspielung auf Käthens augenfällige Uebellaune, noch schien er irgendwelche Antwort von Hubert zu erwarten. Vater und Tochter ließen das junge Ehepaar bis zur Dinnerstunde allein und führten während der Mahlzeit eine leichte Unterhaltung miteinander, ohne sich mehr als blos formell und dann und wann an Käthe zu wenden. Solches Verhalten kam bei einem so ernsten und überlegten Manne, wie Herrn Esking, einer endgültigen Entlassung gleich. Hilda verstand es so, und sie fühlte sich überzeugt, daß, wenn Käthe ihn nicht um Entschuldigung bat, er seine Meinung binnen kurzem in Worte kleiden würde. Hubert verstand es auch, aber er besaß nicht den Takt, um den drohenden Blitzstrahl abzuleiten. Seines Erachtens könnte Herr Esking nach dem außerordentlichen Vorschlage des vergangenen Abends es nicht wagen, sich mit ihm zu überwerfen. So ließ Hubert denn seiner eigenen Verstimmung freien Lauf und verharrte in mürrischem Schweigen.

Hilda erhob sich unmittelbar nach Beendigung der Mahlzeit. Als sie im Salon allein war, warf sich Käthe in einen Lehnstuhl und schluchzte hysterisch.

„Wenn Du mir sagen willst, was Dir fehlt," meinte Hilda, „so werden wir alles tun, was in unseren Kräften steht, um Dich aufzuheitern. Bist Du unwohl?"

„Diese Geneets haben mich insultiert, und Du sahst es, und Onkel, und alle sahen es, und niemand stand mir bei oder nahm meine Partei oder hatte auch nur ein höfliches Wort für mich. Es ist schändlich!" schluchzte sie. —

„Dessen bin ich sicher, weder Papa noch ich sahen, daß Dich jemand insultierte. Du verursachtest Herrn Genest sehr viele unnütze Mühe und brachtest Papa in eine falsche Lage. Aber ich denke, er verstand es, sich sehr geschickt aus derselben zu ziehen."

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

12. April.

1768: M. Usteri, Dichter, geb. (Zürich). 1782: P. Metastasio, itl. Dichter, †. (Wien). 1817: Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle in Halle. 1885: P. Stieler, oberbayr. Dialektdichter, †. (München). 1899: Gräfe, Augenarzt, †. (Weimar).

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 7. April.

Am Weißen Sonntag verspüre ich eine Art Neid, wenn ich die aufblühende Jugend sehe, die in ihrer hoffnungsvollen Unschuld am Tische des Herrn ihren Eintritt ins Leben feiert. Keine Mißgunst, nein, Mitfreude, aber zugleich der Wunsch: Ich möchte auch noch dabei sein! Ich möchte auch noch einmal diesen Tag begehen, der doch schließlich der allerschönste Frühlingstag des Jahres ist! Ich möchte wieder jung und schuldlos sein, ich möchte das Leben mit frischen Kräften noch einmal beginnen, und es sollte sicherlich besser werden!

Ja, so denkt und träumt man in weihevollen Stunden. Aber wenn nun ein Wunder geschähe und die Reise der grauen Haare sich in blonde Jugendlocken verwandelten, würde dann wirklich die zweite Auflage des Lebenslaufes besser und glücklicher werden? Ich, bilden wir uns nur ja nicht ein, daß wir mit den Jahren auch an Weisheit und Tugend stetig zugenommen hätten und jetzt viel gescheiter und tüchtiger seien, als in unserer „grünen" Jugend oder in der „Blüte" unserer Kraftjahre! Es ist nicht so weit her mit unserer Selbstvervollkommnung. Im Grunde genommen ist und bleibt es doch ein bescheidenes Fortwursteln. Niemand fährt aus seiner Haut, es muß denn eine wunderbar begnadete Natur sein; wir gewohnlichen Sterblichen schlagen uns mit unseren Schwächen und Fehlern so notdürftig durch bis zum Ende, und müssen froh sein, wenn wir den Kopf noch halbwegs oben behalten und nicht so tief fallen, daß das Auftehen unmöglich wird. Das Ende vom Liedesliede heißt immer: „Gott sei mir armen Sünder gnädig". Und wenn wir das Leben noch einmal durchmachten, so würde der letzte Seufzer auch nicht besser lauten können.

In den Volksliedern wird sehnsüchtig gesungen von der Jugend, die so schön gewesen ist und nicht wieder kommt. Hinter dieser Herzenswallung steckt aber weniger Bedauern, als vielmehr das Verlangen nach neuem Genusse. Wir denken sehnsüchtig zurück an das strotzende Gesundheits- und Kraftgefühl, an die Hoffnungsseligkeit und an die ganze frischfröhliche Lebensfreude, die uns in der Jugend erfüllt haben. Ach, diese Morgen- und Frühlingsluft möchten wir noch einmal durchkosten, nachdem die Last der angewachsenen Jahre und Sorgen und Aergernisse wieder abgestreift ist. Aus diesem heimweh nach der Jugendlust haben die Völker sich auch das Märchen vom Jungbrunnen gebildet. Die altersschwachen Männlein und Weiblein humpeln an der einen Seite hinein, und auf der anderen Seite kommen frohe Pärchen in Jugendfrische wieder heraus. Dieser Brunnen der leiblichen Wiedergeburt existiert aber blos in den Luftschlössern der Phantasie. Der wirkliche Jungbrunnen, durch den die Menschheit gehen muß, sieht ganz anders aus. Tod, Grab und Auferstehung bilden den Uebergang zu einem neuen Leben, zu einer neuen Jugend, und sogar zu einer unvergänglichen, ewigen Jugend. An diesen realen Jungbrunnen der Zukunft zu denken, ist jedenfalls praktischer, als sich mit rückblickenden Träumereien über die wunderbringliche Vergangenheit die Zeit zu vertreiben.

Hin ist hin, verloren ist verloren. Die verflossenen Jahre, die verbrauchten Kräfte lassen sich nicht wieder herbeischaffen. Aber was schadet's denn? Wir leben ja noch, und so lange der Faden noch nicht durchschnitten ist, gilt auch vom Leben das Wort: Ende gut, alles gut! Wer jetzt schon ausgewachsen ist, kann den Anfang seines Lebens nicht mehr besser oder schöner machen, als wie er gewesen ist, und wer schon graue Haare hat, kann an der Mitte seines Lebens auch nichts mehr ändern. Aber einen Teil von unserem irdischen Leben haben wir allzumal noch in der Hand: der eine hat noch einen großen, der andere einen mäßigen, der dritte nur einen kleinen Teil vor sich, aber wenn es auch nur eine winzige Spanne ist, sie genügt, um die irdische Pilgerfahrt zu einem guten Schluß zu bringen.

Also vorwärts den Blick gerichtet, gleich dem Manne, der die Hand an den Pflug gelegt hat.

Die schönste Parabel auf diesem Gebiete ist die Neujahrsgeschichte von Jean Paul. In der Silvesternacht träumte jemand, er sei alt und dem Sterben nahe und müsse verzweifelnd auf ein verfehltes Leben zurückblicken. In Reue, Angst und Not erhebt er die Arme gen Himmel und ruft krampfhaft zum Höchsten empor: Gieb mir meine Jugend wieder! Da erwacht er und findet, daß er seine Jugend sein Leben noch hat, daß er noch im Stande ist, die guten Vorsätze auszuführen. Lerne schätzen, was du noch hast, und lerne die Zeit benutzen, die dir noch gegeben ist.

Ja, sagt der der Kürze, der Rest an Zeit und Kraft, der mir noch verbleibt, ist aber so klein! Nun, sieh dir mal die beneidete Schar von Knaben und Mädchen an, in deren Reihen du wieder eintreten möchtest! Sie stehen in der ersten Jugendblüte, aber ist ihnen ein langes Leben voll Gesundheit und Kraft garantiert? Nein, der Tod hält auch unter ihnen Musterung, einige werden wahrlich, ich weiß es, ehe sie ausgereift sind, und andere werden in den ersten Jahren der Kraft und der selbständigen Wirksamkeit aus dem Leben scheiden müssen. Also mit der eitlen Rückversetzung in die Reihen der Jungen wäre uns auch noch nicht geholfen. Jeder, der so einen Wunsch hegt, macht dabei noch den Vorbehalt, daß er auch gesund bleiben und recht alt werden will. Das ist aber ein bißchen viel verlangt. Wer wieder jung werden möchte, der muß vernünftiger Weise auch alle Gefahren der Jugend mit in den Kauf nehmen. Und die sind nicht gering, weder für den Leib noch für den Geist. Wer weiß, ob die zweite Auflage unserer Jugend nicht verschlechtert und verpfuscht ausfallen würde, während wir uns eine vermehrte und verbesserte Auflage einwünschen. Wenn wir jetzt so mit einem blauen Auge durch den Sturm und Drang der Jugend und durch die Lasten und Nöten der Reife hindurchgekommen sind, so wollen wir danke sagen und nicht noch einmal das zweifelhafte Glück versuchen wollen. Der junge Mensch ist auch des morgigen Tages nicht sicher, und der Mensch in seiner Kraft kann jeden Augenblick vom Blitze des Todes gefällt werden, ebenso gut wie der Greis am Stabe. Wir haben nichts sicher, als nur den gegenwärtigen Augenblick, und darum lehrt die Weltweisheit ebenso wie die Religion: Tue jetzt, was du tun sollst, und rufe den heutigen Tag so aus, daß du morgen nicht zu wünschen brauchst, ihn noch einmal zu durchleben!

Wir können nicht wieder jung werden, aber wir können jung bleiben auch in den höheren und höchsten Jahrgängen. Lächerlich sind die sogenannten kosmetischen Mittel, mit denen man die Runzeln und grauen Haare, und sonstige Nachmittagserscheinungen des Lebens fortschwindeln will. Aber das wahre Verjüngungsmittel lehrt uns der Volksspruch: Wenns Herz nur jung bleibt! Und das Herz bleibt jung, wenn man einen soliden, arbeitsamen vernünftigen und nützlichen Lebenswandel führt! Wer Lust hat, die aufblühende Jugend neidisch zu betrachten, der möge seinen Blick auch mal auf die Runde schweifen lassen, um unter den Weißhaarigen sich die besten Exemplare auszusuchen. Ist die Großmutter, die aus ihren treuen Augen die unerschöpfliche Güte ihrer Seele und die Ruhe ihres lauteren Gewissens strahlen läßt, nicht schön in ihrem weißen Ehrenkranze? Und der Patriarch, der grau geworden ist in treuer Pflichterfüllung und erfolgreicher Sorge für kleine und große Kinder und schließlich auch für die Enkel, ist er nicht eine exquisite und erbauliche Erscheinung, schön wie ein Baum im herbstlich gefärbten Walde? Wenn man solche brave Leute im ehrenvollen und zufriedenen Greisenalter sieht, dann ist gewiß der Wunsch gerechtfertigt: Möge mir auch ein so schöner Lebensabend beschieden sein! — Nun, den können wir uns immer noch schmieden; aber das Eisen muß sofort ins Feuer. —

Sie kommt nicht mehr, sie kommt nicht wieder; unsere eigene Jugend nämlich. Aber es fehlt nicht an Jugend in der Welt; der Nachwuchs der Menschheit schießt immer von neuem empor. Wer will, der kann mit der Jugend verkehren, für die Jugend sorgen und wirken, und das ist ein treffliches Hilfsmittel, um das Herz jung zu erhalten.

Die Kinder, die ihren Ehrentag feiern, treten jetzt in den gefährlichsten Abschnitt ihres Lebens. Zwischen der Schule und der Großjährigkeit liegt eine besonders Klippenreiche See. Die Zucht wird loser und die Verfuchungen werden größer. O, das ist ein ernstes, schweres Kapitel von den Aufgaben der Zeit die wirksame Fürsorge für die schulentlassene Jugend! Die Schwierigkeiten steigern sich mit der modernen Entwicklung. Der Zusammenhang mit dem Elternhause lockert sich jetzt viel mehr, als früher, und der ernst und wirksame Einfluß der Lehrherren läßt nach, ist vielfach sogar ganz verschwunden. Da müssen alle Kräfte und Künste angespannt werden, um den heranwachsenden Menschen vor dem Verkommen in den kritischen Jahren zu schützen. Die Eltern müssen nicht bloß Eifer, sondern auch Klugheit entfalten; denn in dieser Zeit kann der Bogen, wenn er zu straff gespannt wird, leicht brechen. Und alle Verwandte und Freunde, die Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben, sollten jede Gelegenheit benutzen, um der jungen Menschenpflanze eine liebevolle Anteilnahme zu ermöglichen. Ich möchte besonders zu ermuntern geben, daß der gemeinsame Verkehr in einer braven Familie die jungen Leute vor manchen schweren Gefahren bewahrt. Sie aus der dumpfen Versammlung oder der giftigen Kneipenatmosphäre in die erquickende Luft einer gastfreundlichen Häuslichkeit zu ziehen, ist auch ein Werk der Barmherzigkeit, über das man am Weltgericht Sonntag wohl etwas nachdenken kann. Auf die moderne Jugend schelten, kann nicht helfen; wenn die Kleinen mißraten haben die Großen die Schuld daran.

Die Gold- und Silberproduktion der Welt.

Gold und Silber werden jetzt aus der Erde in ständig wachsenden Mengen gewonnen. Im „Statist" werden einige interessante Zahlen über die Gold- und Silberproduktion der Welt mitgeteilt. Im Jahre 1850 stellte die Goldproduktion der Erde den Wert von 232 000 000 Mark dar. In vergangenen Jahre betrug der Wert 1 350 000 000 Mark — fast sechsmal soviel. Das meiste Gold kommt aus den drei Erdteilen Afrika, Australien und Amerika. Wenn nicht der Krieg gewesen wäre, so würde Südafrika der größte Goldproduzent sein. Im Jahre 1898 stand es an der Spitze der Goldproduktion, bis der Krieg ausbrach und die Produktion gleich Null wurde. Jetzt steht Australien an der Spitze. Im Jahre 1898 produzierte Südafrika Gold im Werte von 322 320 000 Mark, Australien für 265 500 000 Mark, die Vereinigten Staaten für 240 000 000 Mark. Im Jahre 1900 produzierten die Vereinigten Staaten Gold im Werte von 316 000 000 Mark, Australien 312 740 000 Mark und Südafrika von 35 700 000 Mark. Im Jahre 1903 lieferte Australien Gold im Werte von 387 000 000 Mark, die Vereinigten Staaten 298 000 Mark und Südafrika von 288 480 000 Mark. Silber war früher ein wertvolles Metall, aber es hat jetzt bekanntlich bedeutend verloren. Vor 40 Jahren war es 5 bis 6 Mark die Unze (31 Gulden) wert. Vor einigen Tagen betrug der Preis, der von Tag zu Tag schwankt, ein wenig mehr als 2 Mark zu die Unze. Der Grund für dieses unerhörte Sinken ist die ungeheure Vermehrung der Produktion. Vor vierzig Jahren brachte die Erde 35 Millionen Unzen Silber im Jahr. Jetzt beträgt die jährliche Produktion 175 Million Unzen. Seit 1861 ist das Fallen des Silberpreise fast beständig gewesen bis zum Jahre 1890, in dem die Vereinigten Staaten gesetzlich bestimmten, daß ihre Münze in jedem Monate ein Minimum von 8 000 000 und ein Maximum von 16 000 000 Mark ankaufen und prägen sollte. Dies schuf eine große künstliche Nachfrage nach Silber, wodurch für einige Zeit sein Preis verbessert wurde. Im Jahre 1889 war der höchste für Silber gezahlte Preis 3,97 Mark für die Unze; im Jahre 1890 stieg der Preis auf 4,53 Mark. Dann begann aber das Sinken des Preises bis auf fast 2 Mark.

Ueber das schwere Brandunglück in Possessern

in Ostpreußen, von dem wir schon kurz Mitteilung gemacht haben, berichtet die „Danz. Ztg." noch ausführlich: Eine furchtbare Feuersbrunst hat am Mittwoch das 1½ Meilen von Soldau im Kreise Angerburg belegene Kirchdorf Possessern, welches 1200 Einwohner zählt, zum großen Teil in Asche gelegt. Das Feuer brach nachmittags 1 Uhr am äußersten Ende des Dorfes in einem strohbedeckten alten Hause aus, das in nächster Zeit wegen Baufälligkeit polizeilich geschlossen werden sollte. Von hier aus breitete es sich bei dem herrschenden Sturm mit rapider Schnelligkeit aus, so daß bereits um 2 Uhr das halbe Dorf in Flammen stand. Obwohl die gleich zu Anfang herbeigerufenen Feuerwehren ihr Möglichstes taten, konnten sie bei der Gewalt des Windes und da überdies Wassermangel herrschte, nicht viel ausrichten, so daß das Feuer erschreckende Dimensionen annahm. Nach der endgültigen Feststellung sind 83 Häuser abgebrannt, darunter 30 Wohnhäuser. Auch die Kirche war in Gefahr, doch konnte sie gerettet werden, da in ihrer unmittelbaren Nähe keine Gebäude standen. Die in dem Dorfe bestehende Brennerei wurde mit sämtlichen Nebengebäuden ein Raub der Flammen, glücklicherweise gelang es den Anstrengungen mehrerer Feuerwehren, das Feuer vom Spirituskeller fernzuhalten und so unabsehbares Unglück zu verhüten. Im Feuer umgekommen sind 3 Kinder und ein 70jähriger Mann. Diesem war es bereits gelungen, aus dem brennenden Hause zu entkommen, doch müssen seine Kleider bereits vorher Feuer gefaßt haben; man fand ihn, zur Unkenntlichkeit verkohlt und mit schrecklich verzerrten Gliedmaßen, vor dem Hause. Im Todeskampf muß er versucht haben, sich die brennenden Kleider vom Leibe zu reißen, denn seine Hände hielten noch Fetzen und waren krampfhaft in die Brust eingekrallt. Mehr als 40 Stück Vieh, viele Schweine, Schafe und Geflügel sind in den Flammen umgekommen; viele Leute haben nichts von ihrem Hab und Gut retten können, denn während man an einem Ende des langgestreckten Dorfes löschte, setzte Flugfeuer am anderen Ende Häuser in Brand, die bei ihrer leichten Bauart ungemein schnell ein Raub der Flammen wurden. Das Elend ist unbeschreiblich. Die ihres Obdachs beraubten Menschen holen nur zum Teil in den vom Feuer verschont gebliebenen Häusern Platz und viele sind gezwungen, draußen zu nächtigen. Die Verzweiflung ist groß, zumal viele Besitzer nur sehr mangelhaft, die Arbeiter und Insleute mit ihrem Mobilar größtenteils überhaupt nicht versichert sind.

Die Brieftaube als „Reporter".

Die erste Zeitung in Amerika, die Brieftauben ausschickte, um sich schnellste Berichte über Dampferausflüge, Jahrmärkte, Athletenkämpfe und andere wichtige Ereignisse innerhalb eines Halbmessers von 70 englischen Meilen von der Redaktion aus zu beschaffen, war das „Milwaukee-Journal". Der beste Zeitrekord wurde bei der staatlichen Hunde-Ausstellung im Jahre 1901 gemacht. Einer der dortigen Berichterstatter des Blattes ließ der Zeitung täglich durch Brieftauben fünf bis sieben Spalten zugehen. „Um 2 Uhr nachmittags", so erzählt dieser Reporter selbst in einer englischen Zeitschrift, „wurde in der Hunde-Ausstellung der erste Preis in der Terrier-Abteilung erteilt. Wenige Minuten darauf erhielten wir eine aufgezogene Photographie des Siegers. Wir lösten sie von dem Rahmen, rollten sie in eine Kapsel und schickten eine Taube mit dem Bild und den Nachrichten von dem Ereignis ab. Sie flog um 2 Uhr 20 Minuten fort und legte die sieben Meilen zu dem Taubenschlag in der Redaktion zurück. Die Photographie wurde abgelöst und vervielfältigt, und um vier Uhr nachmittags befand sich die Zeitung mit dem Bild bereits druckfertig auf der Straße. Wir schickten auch einfache Nachrichten druckfertig aus, so daß sie 30 Min. nach ihrer Abfendung auf der Straße waren. Wir hatten Nachrichten von 30 Meilen Entfernung nach 1½ Stunden schon auf der Straße. Der beste Rekord in bezug auf die Länge der Entfernung wurde im Oktober 1900 gemacht, als wir eine große Anzahl Briefe boten nach Chicago nahmen, um über einen Dampferausflug zu berichten. Wir verließen Chicago um 11Uhr vormittags und schickten jede Stunde zwanzig Meilen von der Küste entfernt, Tauben auf, die erste auf der Höhe von Fort Sheridan, die letzte etwas zwei Meilen von den Hafenmolen Milwaukees entfernt. Als der Dampfer etwa eine Stunde später am Dock in Milwaukee landete, verkauften die Zeitungsjungen auf dem Dock schon die Zeitung mit dem ausführlichen Bericht über den Ausflug."

Die Temperatur in 14 Kilometern über der Erde.

Der Meteorologe Teisserenc de Bort hat an die Pariser Akademie der Wissenschaft eine Mitteilung ergehen lassen, worin er die vorliegenden Ergebnisse über die Erforschung der Lufttemperatur in großen Höhen durch Vermittelung von sogenanten Pilotballons zusammenfaßt. Die Untersuchungen erstrecken sich auf nicht weniger als 581 Ballonaufstiege, die sich auf 5 Jahre verteilt haben. Aus so zahlreichen Beobachtungen können ohne Zweifel allgemeine Schlüsse von bedeutendem Wert gezogen werden, zumal 141 Mal mit den Ballons Höhen bis zu 14 000 Meter über der Erdoberfläche erreicht wurden. Die aufgestellten Tabellen geben bis zu 5000 Meter Höhe die Temperatur von 500 zu 500 Meter an, weiterhin die von 1000 zu 1000 Meter. Die Ergebnisse sind auch so geordnet, daß die Verschiedenheit der Jahreszeiten hervortritt. Im Sommer betrug die Temperatur, wenn sie am Erdboden zu 18 Grad bestimmt wurde, in 500 Meter Höhe noch etwas mehr, nämlich 14 Grad, und nahm dann fortgesetzt ab. Der Gefrierpunkt wurde in einer Höhe zwischen 3000 und 4000 Meter erreicht. In 10 000 Meter zeigte das Thermometer eine Kälte von 45 Grad und in 14 000 Meter eine solche von mehr als 51 Grad; jedoch wurde die niedrigste Temperatur mit 52,7 Grad in 12 000 Meter gemessen. Im Winter war die Kälte in den höheren Luftschichten selbstverständlich noch bedeutender. In 1000 Meter Höhe war die Temperatur stets unter dem Gefrierpunkt, und in 10 000 Meter Höhe wurden bereits 53 Grad gemessen. Die tiefste Temperatur wurde mit fast 58 Grad in 11—12 000 Meter Höhe ermittelt, während in 14 000 Meter wieder eine Abnahme bis auf 55,5 Grad festgestellt wurde.

Ein Insektenduell,

einen Kampf zwischen einer Spinne und einer Wespe, beschreibt R. M. Bavington im „Irish Naturalist." wie folgt: Kaum hatte die Spinne die in ihr Netze zappelnde Wespe bemerkt, so machte sie erst einen Sprung seitwärts, sprang dann rasch hinter die Wespe und schoß aus ihrer Spinndrüse einen Faden, der als eine Art Lasso ein Bein derselben fing. Sie zog sich dann beobachtend zurück, während die Wespe sich zu befreien suchte. Fast wäre ihr das gelungen, aber mit einem neuen Sprung warf jene ein neues Lasso über sie, das sie so stark traf, daß sie wieder in einen der Hauptfäden des Netzes fiel. Die Spinne beobachtete zuerst mit aufgerichtetem Körper, dann lief sie um die Wespe herum, und spann, ohne sie zu berühren ihre Flügel ein. Als später die Wespe aus Müdigkeit für einen Augenblick mit ihrer Arbeit aufhörte, stürzte jene sich auf sie, um sie zu umwickeln. In weniger als 1 Minute war letztere wie eine Mumie eingehüllt, wobei die Spinne teils um sie herumging, meist aber mit ihren Beinen jene in eine drehende Bewegung versetzte. Sie hörte erst auf, als die Wespe aufsah wie eine grauweiße Schmetterlingspuppe und nichts mehr von ihr zu sehen war.

Die englische Marine folgt einem deutschen Beispiel.

Nach jahrelangem Sträuben hat sich die englische Admiralität entschlossen, dem Beispiele Deutschlands folgend, den traditionellen Schiffszwieback, der in seiner fossilen Härte bis auf den heutigen Tag noch die Nahrung des britischen Matrosen darstellt, durch frischgebackenes Brot zu ersetzen, und zu diesem Ende, — zuerst versuchsweise freilich — auf dem Schlachtschiffe „Edward VII." und dem Panzerkreuzer „Suffolk" Backöfen usw. aufstellen lassen. Ist das Resultat ein befriedigendes, so werden auch die übrigen Schiffe der englischen Flotte allmählich mit Backöfen versehen werden. Bisher war trotz aller Klagen von Offizieren wie Mannschaften das Brotbacken an Bord abgelehnt, weil man das zu Nelsons Zeiten auch nicht gekannt habe, und die Besetzung, falls feindliche Geschosse usw. den Backofen außer Tätigkeit setzten, brotlos sein würden, man also gezwungen wäre, neben dem Mehl doch noch Vorräte von Zwieback für solche Fälle mitzuführen. Diese aber würden meist unverbraucht bleiben, also wegeworfen werden, und überdies das ganze mehr Platz als bisher erfordern. Platz habe man für solche „Nebendinge" nicht übrig! Aber auch da scheint schließlich doch der gesunde Fortschritt über den Zopf gesiegt zu haben.

Ehescheidungen in Japan.

Ein japanischer Statistiker erzählt, daß ein Japaner sich von seiner Frau scheiden lassen kann, wenn sie zuviel spricht. Die Statistik des letzten Jahres weist bei weniger als 300 000 Heiraten in Japan über 66 000 Ehescheidungen auf.

Zwei treue Abonnenten

hat ein amerikanisches Blatt verloren, und zwar auf folgende Weise. Ein Vater von Zwillingen wünscht zu wissen, wie er diese am besten durch die Zeit des Zahnens bringen kann, und ein anderer Abonnent, wie er seinen Obstgarten von Heuschrecken säubern kann. Infolge der Verwechselung der Namen erhält der Besitzer von Zwillingen die Antwort: „Bedecken Sie sie sorgfältig mit Stroh, zünden Sie sie an und Sie werden die Quälgeister schnell los sein." — Der mit Heuschrecken Geplagte erhielt den Rat: „Reichen Sie ihnen ein wenig Kastoröl und reiben Sie die Kinnlade sanft mit einem Eisenbeinstäbchen."